



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Kultur der Renaissance in Italien**

ein Versuch

**Burckhardt, Jacob**

**Leipzig, 1913**

Die Visconti bis auf den vorletzten

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74965](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74965)

heit und des Glends. Andere weisfagen jedem Unglück, der in Tyrannendienste gehe<sup>1)</sup>, und bejammern am Ende den Tyrannen selbst, welcher unvermeidlich der Feind aller Guten und Tüchtigen sei, sich auf niemanden verlassen dürfe und den Untertanen die Erwartung seines Sturzes auf dem Gesicht lesen könne. „So wie die Tyrannien entstehen, wachsen und sich befestigen, so wächst auch in ihrem Innern verborgen der Stoff mit, welcher ihnen Verwirrung und Untergang bringen muß“<sup>2)</sup>. Der tiefste Gegensatz wird nicht deutlich hervorgehoben: Florenz war damals mit der reichsten Entwicklung der Individualitäten beschäftigt, während die Gewaltherrscher keine andere Individualität gelten und gewähren ließen als die ihrige und die ihrer nächsten Diener. War doch die Kontrolle des einzelnen Menschen bis aufs Paßwesen herab seit Friedrich II, der auch in dieser Beziehung kleineren Herrschern Muster und Vorbild war, schon völlig durchgeführt<sup>3)</sup>.

Das Unheimliche und Gottverlassene dieser Existenz bekam in den Gedanken der Zeitgenossen noch eine besondere Farbe durch den notorischen Sternglauben und Unglauben mancher Herrscher. Als der letzte Carrara in seinem pestverödeten Padua (1405) die Mauern und Tore nicht mehr besetzen konnte, während die Venezianer die Stadt umzingelten, hörten ihn seine Leibwachen oft des Nachts den Teufel rufen: er möge ihn töten!

Die vollständigste und belehrendste Ausbildung dieser Tyrannis des 14. Jahrhunderts findet sich wohl unstreitig bei den Visconti in Mailand, von dem Tode des Erzbischofs Giovanni (1354) an. Gleich meldet sich in Bernabò ganz unverkennbar eine Familienähnlichkeit mit den schrecklichsten römischen Im-

<sup>1)</sup> Franco Sacchetti, Nov. 61. — Auch Anf. des 16. Jahrh. noch gilt die Tyrannis (Altieri, S. 141) als crudel de sua natura et offerata. Ihre Wirkungen werden als durchaus schädlich geschildert. Der Tyrannenmörder

gewinnt ewigen Ruhm (S. 6 U. 2).

<sup>2)</sup> Matteo Villani VI, 1.

<sup>3)</sup> Das Paßbureau von Padua um die Mitte des 14. Jahrh. als quelledalle bullette bezeichnet bei Franco Sacchetti, Nov. 117.

peratoren<sup>1)</sup>. Er nannte sich Papst in seinen Staaten, umgab sich mit einer eigenen abligen berittenen Leibwache, den provisionati, konfiszierte die Güter der Geistlichen und sperrte die Priester ein; der wichtigste Staatszweck ist die Eberjagd des Fürsten; wer ihm darein greift, wird martervoll hingerichtet; das zitternde Volk muß ihm 5000 Jagdhunde füttern, unter der schärfsten Verantwortlichkeit für deren Wohlbefinden. Die Steuern werden mit allen denkbaren Zwangsmitteln emporgetrieben, sieben Töchter, jede mit 100 000 Goldgulden ausgestattet und ein enormer Schatz gesammelt. Beim Tode seiner Gemahlin (1384) erschien eine Notifikation „an die Untertanen“, sie sollten, wie sonst die Freude, so jetzt das Leid mit ihm teilen und ein Jahr lang Trauer tragen. — Unvergleichlich ist dann der Handstreich, womit ihn sein Nefse Giangaleazzo (1385) in seine Gewalt bekam, eines jener gelungenen Komplotte, bei deren Schilderung noch späten Geschichtschreibern das Herz schlägt<sup>2)</sup>. Giangaleazzo nämlich, wegen seiner Liebe zu den Wissenschaften und seiner Religiosität von seinen Verwandten verachtet, beschloß sich zu rächen, überfiel, unter dem Vorwande einer Wallfahrt die Stadt verlassend, seinen nichtsahnenden Onkel, setzte ihn gefangen, drang mit einem Haufen Bewaffneter in die Stadt, bemächtigte sich der Herrschaft und gab den Palast des Bernabò der Plünderung des Volkes preis.

Bei Giangaleazzo tritt der echte Tyrannensinn für das Kolossale gewaltig hervor. Er hat mit Aufwand von 300 000 Goldgulden riesige Dammbauten unternommen, um den Mincio von Mantua, die Brenta von Padua nach Belieben ableiten und diese Städte wehrlos machen zu können<sup>3)</sup>; ja es wäre nicht un-

<sup>1)</sup> Corio, Storia di Milano, Fol. 247 f.

<sup>2)</sup> Auch z. B. dem Paolo Giovio, Elogia Virorum bellica virtute illustrium, Basel 1575, p. 85 in der vita des Bernabò. Giangal. (vita p. 86 sq.) ist für Giovio post Theodoricum omnium praestantissimus. Vgl. auch Jo-

vius, Vitae XII vicecomitum Mediolani principum Paris 1549, p. 165 sq. Starke Verurteilung des Bernabò Visconti auch bei Salutati, Briefe II, 148 ff. mit einer Rühmung des Giangaleazzo, der über jenen Tyrannen triumphiert habe (25. Okt. 1385).

<sup>3)</sup> Corio, Fol. 272, 285.

denkbar, daß er auf eine Trockenlegung der Lagunen von Venedig gesonnen hätte. Er gründete<sup>1)</sup> „das wunderbarste aller Klöster“, die Certosa von Pavia, und den Dom von Mailand, „der an Größe und Pracht alle Kirchen der Christenheit übertrifft“; ja vielleicht ist auch der Palaß in Pavia, den schon sein Vater Galeazzo begonnen und den er vollendete, weitaus die herrlichste Fürstenresidenz des damaligen Europa gewesen. Dorthin verlegte er auch seine Bibliothek und die große Sammlung von Reliquien der Heiligen, welchen er eine besondere Art von Glauben widmete.

Bei einem Fürsten von dieser Sinnesart wäre es befremdlich, wenn er nicht auch im politischen Gebiet nach den höchsten Kronen gegriffen hätte. König Wenzel machte ihn (1395), wahrscheinlich gegen eine große Abfindungssumme, zum Herzog, er aber hatte nichts Geringeres, als das Königtum von Italien<sup>2)</sup> oder die Kaiserkrone im Sinne, als er (1402) erkrankte und starb. Seine sämtlichen Staaten sollen ihm einst in einem Jahre außer der regelmäßigen Steuer von 1 200 000 Goldgulden noch weitere 800 000 an außerordentlichen Subsidien gezahlt haben. Nach seinem Tode ging das Reich, das er durch jede Art von Gewalttaten zusammengebracht, in Stücke, und vor der Hand konnten kaum die älteren Bestandteile desselben behauptet werden. Was aus seinen Söhnen Giovan Maria († 1412) und Filippo Maria († 1447) geworden wäre, wenn sie in einem anderen Lande und ohne von ihrem Hause zu wissen, gelebt hätten, wer weiß es? Doch als Erben dieses Geschlechts erbten sie auch das

<sup>1)</sup> Cagnola, im Archiv stor. III, p. 23.

<sup>2)</sup> So Corio, Fol. 286 und Poggio. Hist. Florent. IV, bei Murat. XX, Col. 290. — Von Plänen auf das Kaisertum redet Cagnola a. a. O. und das Sonett bei Trucchi, Poesie ital. inedite II, p. 118: Stan le città lombarde con le chiave In man per darle a voi . . . etc.

Roma vi chiama: Cesar mio novello  
Io sono ignuda, et l'anima pur vive:  
Or mi coprite col vostro mantello etc.  
Daß Giangaleazzo den König Ruprecht bei seinem Romzug habe vergiften wollen, ist offenbar eine Verleumdung. Vgl. Arch. stor. lomb. ser. III, vol. I, p. 309 sqq., wo manche Sit. über Giang. angegeben ist.

ungeheure Kapital von Grausamkeit und Feigheit, das sich hier von Generation zu Generation aufgesammelt hatte.

Giovann Maria ist wiederum durch seine Hunde berühmt, aber nicht mehr durch Jagdhunde, sondern durch Tiere, die zum Zerreißen von Menschen abgerichtet waren und deren Eigennamen uns überliefert sind wie die der Bären Kaiser Valentinians I.<sup>1)</sup> Als im Mai 1409 während des noch dauernden Krieges das verhungerte Volk ihm auf der Straße zurief: Pace! Pace!, ließ er seine Söldner einhauen, die 200 Menschen töteten; darauf war bei Galgenstrafe verboten, die Worte Pace und Guerra auszusprechen, und selbst die Priester angewiesen, statt dona nobis pacem zu sagen tranquillitatem! Endlich benützten einige Verschworene den Augenblick, da der Großkondottiere des wahnsinnigen Herzogs, Jacino Cane, todkrank zu Pavia lag, und machten den Giovann Maria bei der Kirche S. Gottardo in Mailand nieder; der sterbende Jacino aber ließ am selbigen Tage seine Offiziere schwören, dem Erben Filippo Maria zu helfen, und schlug selber<sup>2)</sup> noch vor, seine Gemahlin möge sich nach seinem Tode mit diesem vermählen, wie denn auch baldigst geschah; es war Beatrice di Tenda. Von Filippo Maria wird noch weiter zu reden sein.

Und in solchen Zeiten getraute sich Cola di Rienzi auf den hinfälligen Enthusiasmus der verkommenen Stadtbevölkerung von Rom eine neue Herrschaft über Italien zu bauen. Neben Herrschern wie jene, die mit gewaltiger Energie nur das praktisch Erreichbare erstreben und dieses dadurch erlangen, daß sie sich jedes, auch des schlechtesten Mittels bedienen, vermag er, der unklare Schwärmer, der seine idealen Gesinnungen durch schreckliche aber energielose Grausamkeiten besleckt, nichts auszurichten und verschwindet kläglich von der Bühne, auf welcher er seine stolze Rolle zu spielen angefangen hatte.

<sup>1)</sup> Corio, Fol. 301 sqq. Vgl. Am-  
mian. Marcellin. XXIX, 3.

bis 92, Jo. Maria Philippus und Vitae  
XII vicecomitum p. 175—189.

<sup>2)</sup> So Paul. Jovius, Elogia p. 88